



1

Abb. 1 Egon Schiele, Mutter und Kind (Madonna), ca. 1908, Rötel - Kohle & weiße Kreide, 60 x 43,5 cm, Landesmuseum Niederösterreich Wien, KD 245; aus: Schulze, Sabine, Sehnsucht nach Glück. Wiens Aufbruch in die Moderne. Klimt. Kokoschka. Schiele, Frankfurt am Main 1995, S. 332.

Sich bedingende Polaritäten innerhalb der Werke Schieles am Beispiel seines frühen Œuvres „Mutter und Kind (Madonna)“ von ca. 1908

Das Bild, um das es im Folgenden gehen wird, gehört zu den noch weniger untersuchten Werken Schieles. Es handelt sich dabei um eine Kreidezeichnung mit dem Titel „Mutter und Kind (Madonna)“ von ca. 1908. Schon dieses frühe Werk enthält einige Merkmale, die sich polar zueinander verhalten oder gleichzeitig Verschiedenes auszudrücken vermögen, was eine besondere Faszination in diesem Bild auslöst. Ich möchte das Werk im Folgenden vorstellen und den Weg dafür öffnen, scheinbar nicht zu vereinbarende Gleichzeitigkeiten als gegebenes mögliches Ausdrucksmittel anzuerkennen. Ein Diskurs, bei dem man sich in Schieles Bildern für nur eine Interpretationsweise entscheiden muss, ist meiner Ansicht nach nicht der richtige Weg, um Schieles Œuvre entgegenzutreten. Um es zu verdeutlichen: Ich spreche hier von Bildwirkungen, den Figuren im Raum, den Definitionen von Körpern, Gliedmaßen und Kleidungen etc.

Egon Schieles „Mutter und Kind (Madonna)“ von ca. 1908

Die Rötelzeichnung „Mutter und Kind (Madonna)“ (Abb. 1) ist eines der Frühwerke des Künstlers und zeigt, wie der Titel errahnen lässt, eine Frau mit ihrem Kind. Das Bild ist undatiert und unsigniert, es misst 60 x 43,5 cm und befindet sich im Niederösterreichischen Landesmuseum St. Pölten bei Wien. Wie es zu dem mittlerweile offiziellen Titel des Bildes kam, ist schwierig nachzuvollziehen. Von Schiele selbst gibt es keine bekannte Betitlung in Briefen oder sonstigen Dokumenten. In Otto Kallirs Werkverzeichnis von 1930 taucht die Zeichnung nicht auf.¹ 1979 wird das Bild noch mit „Madonna mit Kind“ betitelt.² 1981 wurde es vereinfacht mit „Mutter und Kind“ bezeichnet.³ In den meisten Publikationen zu diesem Bild hat sich der Titel „Mutter und Kind (Madonna)“ durchgesetzt.⁴

Zur Beschreibung:

Beide Figuren des Bildes sitzen frontal zum Betrachter gerichtet und schauen diesen an. Die Mutter trägt ein rot-braunes Gewand, das in den gleichfarbigen Umhang des Kindes überzugehen scheint. Dieser Umhang ist geöffnet und gibt den Blick frei auf den darunter befindenden nackten Kinderkörper. Das Kind, wohl ein Junge, sitzt auf dem Schoß der Mutter. Es verdeckt mit seinem Kopf den unteren Teil des Gesichtes der Mutter, so dass nur ihre Augen zu sehen sind. Die Figuren nehmen fast den gesamten Bildraum ein. Nur neben dem Kopf der Mutter ist der Hintergrund zu sehen, der an eine Art Höhlenraum erinnert. In der Mitte im Bereich des Frauenkopfes wird der Raum erhellt. Dieser erhellte Bereich ist so um den Kopf der Mutter formiert, dass er wie ein Nimbus wirkt.

ESRS 2013 – Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den die Autorin am 2nd *International EGON SCHIELE RESEARCH SYMPOSIUM Neulengbach 28–29 June 2013* am 28. Juni 2013 gehalten hat.

- 1 Kallir(Nierenstein), Otto, Egon Schiele. Œuvre-Katalog der Gemälde, Wien/New York 1966 (1930).
- 2 Ausst.-Kat. Amt d. Niederösterreich. Landesregierung, Abt. III/2 - Kulturabt. [Hrsg.] durch Weninger, Peter, Egon Schiele 1890 - 1918. Werke aus Familienbesitz, Niederösterreichisches Landesmuseum Wien, Wien 1979, Kat.-nr. 101.
- 3 Ausst.-Kat. Société des Expositions du Palais des Beaux-Arts [Hrsg.] durch Mulder, Kristine De, Klimt, Schiele, Kokoschka. Werke auf Papier, Palais des Beaux-Arts Brüssel, Brüssel 1981, S. 83, Nr. 47.
- 4 Vermutlich ist der Titel besonders durch Jane Kallirs Werkkatalog mit dieser Betitlung übernommen worden. Vergl. Kallir, Jane, Egon Schiele. The Complete Works, 2. erweiterte Auflage, London/New York 1998 (1990), S. 375. Es ist gut vorstellbar, dass der in Klammern gesetzte Titel „Madonna“ von der Komposition des Bildes abgeleitet wurde, um das Werk deutlicher im Namen von anderen Mutter-Kind-Darstellungen Schieles zu unterscheiden.

Auch das Motiv der Madonna stellt Munch auf verschiedene Weise dar. (Abb. 15 & 16) Die Ausführung erfolgte auf unkonventionelle Art und entgegnet den christlich-traditionellen Madonnenbildern. Munchs Madonna ist eine entblößte Frauengestalt, deren weiblicher Rumpf und Kopf im Eigenlicht vor dem dunklen Hintergrund hervortritt. Diese Darstellung verbindet das Heilige der Madonna und die Verführung der Eva in einer Figur.⁶⁴

Die Lithographien von 1895 und 1902 (Abb. 16) zeigen zusätzlich einen Rahmen im Bild, welcher spermienartige Formen enthält. Zudem ist am linken unteren Bildrand ein Embryo sichtbar; die leeren Augenhöhlen und dürren Glieder lassen den Fötus tot erscheinen. In diesem Werk vereinigen sich gleichzeitig „Jungfräulichkeit, Geschlechtslust, Geburt und Tod“.⁶⁵ Diese Darstellungsweise resultiert wohl aus Munchs ambivalentem Frauenbild, da er zum einen schon früh mit dem Verlust von Mutter und Schwester konfrontiert wurde und er keine der späteren Liebesbeziehungen mit seinen emanzipierten Frauen in Einklang bringen konnte. Es unterstreicht die Wahrnehmung der Männer, dass die Frauen Ende des 19. Jahrhunderts in ihrer Emanzipation zur Bedrohung der Männer in Bezug auf ihre Macht wurden. Zum anderen wird bei Munch auch die Bewunderung des weiblichen Geschlechts dargelegt. Die Frau „fasciniert Munch wegen ihrer Fähigkeit, Leben zu schenken oder zu vernichten. Diese Macht bezieht die Frau aus der Natur ihres Geschlechts, in dem der Ursprung allen Seins liegt. Diese mythische Urkraft versucht der Künstler in all ihren Facetten zu ergründen [...]“.⁶⁶ So vereinigt Munch den Kreislauf des Lebens im Werk „Madonna“. Im Gegensatz zu der Spaltung der Frauen durch viele Männer in „Heilige“ oder „Hure“ verbindet Munch die Vielseitigkeit jeder einzelnen Frau.

Fazit

Dass die Mutter in „Mutter und Kind (Madonna)“ geheimnisvoll und beschützend oder unheimlich und beklemmend wirkt, macht deutlich, dass die Wirkungen und Deutungen der Zeichnung in verschiedene Richtungen führen können. Schiele greift in der Rötelzeichnung ein traditionelles Motiv der christlichen Kunst auf, das dem Betrachter einen Wiedererkennungswert darbietet. Dennoch werden einige Bereiche aufgebrochen, indem Uneindeutigkeiten, die es in den herkömmlichen Ikonendarstellungen nicht gibt, in das Bild eingewoben wurden. Wenn auch das Werk aus dem Grund bedeutend ist, dass in ihm Konventionelles mit Traditionellem verbunden wird und schon der sezessionistische Einfluss und die eigene Handschrift sichtbar ist, so muss aber bedacht werden, dass das Bild auch mit polarem Ausdruck versehen ist. Das heißt, dass der junge Schiele schon über eine reflektierte Wahrnehmung der Welt verfügte, wenn wir davon ausgehen, dass eben diese verschiedenen Wirkungsweisen beim Betrachter erwünscht waren und nicht bloß reiner Zufall. Und wie die Literatur in den letzten Jahrzehnten herausgearbeitet hat, ging es Schiele eben um Inszenierung und auch um klar gewollten mehrdeutigen Inhalt.⁶⁷

Mag. Art. Kira Paas

ist Kunsthistorikerin in Gießen, Deutschland.

64 Vergl. Zeller, S. 164, in: Ausst.-Kat. Schmidt und Zeller [Hrsg.] 1993.

65 Ebd. S. 166.

66 Ebd. S. 166.

67 Vergl. beispielsweise: Sykora S. 44ff, in: Müller-Tamm [Hrsg.] 1995.